

Rede anlässlich der Finissage der Ausstellung „P.R. Keil – der neueste Brand“ am 8. November 2015

von Marlon Meierhöfer

Verehrte Damen, verehrte Herren, liebe Kunstfreunde, guten Abend und herzlich Willkommen in der Majolika-Manufaktur Karlsruhe.

Es ist mir eine große Freude heute, hier, in diesen Räumlichkeiten die Ausstellung „P.R. Keil – der neueste Brand“ zu eröffnen.

Die Arbeit in den Ateliers der Majolika ist für Peter Robert Keil nicht neu, bereits im Frühjahr 2012 bezog Keil von Ende April bis Ende Mai ein Gastatelier.

Nach der ersten Vorschau der Keramiken in der Majolika im Mai 2012, bei der sich das Publikum bereits einen Eindruck über die frischen, strahlenden Farben der unnachahmlichen Keil'schen Werke verschaffen konnte, gab es im Juli eben diesen Jahres 2012 auch eine große Jubiläumsausstellung in der Orangerie des Schwetzingen Schlosses, bei der Gemälde, Plastiken und Skulpturen aus über 50 Jahren „wilder Malerei“ präsentiert wurden.

Gerade die größeren Objekte und Vasen konnten im Außenbereich, bei herrlichem Sonnenschein, hervorragend zur Geltung kommen.

Noch heute erzählt Frau Dr. Hoge gerne die Anekdote des Läufers, der bei seiner Tour entlang des Schwetzingen Schlosses plötzlich bei einer Skulptur stehenblieb, sich unsterblich verliebte und diese auch gleich mit nach Hause nahm – ich gehe einfach mal davon aus, dass er dies nicht im Jogging-Outfit tat, sondern wohl später wiederkam, um das Objekt seiner Begierde nach Hause zu transportieren.

Die damalige Jubiläumsausstellung war in jedem Fall ein großer Erfolg und von den zur dieser Zeit produzierten Keramiken sind heute nur noch einige wenige übrig.

Peter Robert Keil schwärmte in den kommenden Jahren noch oft von seiner lebendigen, produktiven Phase im Atelier der Majolika und so begab es sich, im Frühjahr diesen Jahres, dass Keil gemeinsam mit Herrn Kampik von der Keil-Collection Heidelberg einen weiteren Gastaufenthalt in der Karlsruher Keramik-Manufaktur plante, welcher dann auch in den Sommermonaten 2015 realisiert werden konnte.

Voraussetzung für diesen erneuten Kreativprozess in der Majolika, war für Keil die selbstständige Auswahl handverlesener Objekte und das Kriterium sich im Wesentlichen auf großformatige Keramiken zu konzentrieren.

Ich begleite den künstlerischen Schaffensprozess Peter Robert Keils nun seit beinahe 4 Jahren und hatte noch nie zuvor so intime Einblicke in den kreativen Prozess, wie er sich in diesem Sommer 2015 hier in der Majolika Karlsruhe vollzogen hat.

An mehreren heißen Sommertagen besuchte ich Keil in seinem Atelier und blickte ihm bei Konzeption und Ausführung seiner Arbeiten über die Schulter.

Er trug dabei oft nur ein Unterhemd, eine kurze luftige Hose und Sandalen und mehr als einmal sprach er zu mir den Satz: „Oh det is ne Hitze hier, ick werd verrückt, wat ne Hitze...“

Doch Peter Robert Keil trotz dieser Hitze und arbeitete unermüdlich, auch an den heißesten Sommertagen, weiter an den Keramiken, die sie in ihrer vollendeten Form nun hier vor oder neben sich sehen.

Und so oft, wenn wir in unserem Alltag Dinge sehen, blicken wir auf diese mit Augen der Selbstverständlichkeit, als wäre es schon immer so gewesen, als hätte das Objekt das wir betrachten schon immer diese Form und Farbe gehabt – vielleicht ist dies auch so, weil wir kein Gefühl haben für das Werden, das jedem Dinge innewohnt.

Die Arbeit an Keramiken ist kein totes Dokumentieren, sondern ein Versuch die Zeit einzufangen. Es ist das Einfangen des authentischen Momentes – die Konservierung der Spontansituation. Aber es ist nicht nur eine Konservierung, sondern eine Veränderung mit einem stets offenen Ergebnis. Der Ausgang ist ungewiss – in jedem Schritt steckt der Prozess des Unberechenbaren.

Es ist nicht nur ein Produktionsprozess, der durchlaufen werden muss, es kommt stets etwas Eigenes hinzu.

Neben dem Schaffen des Künstlers vollzieht sich auch ein weiterer – ja um nicht zu sagen „magischer“ Akt.

Ein Geburtsakt mit mehreren *statu nascendi*.

Eine erste kreative Phase der Formung, ein erster Brand, dann die zweite Phase der Vorbereitung, der Glasur, der Farbgebung und schließlich der Moment der Ungewissheit, die dritte Phase, ein kreativer Akt im Ofen, der sich allen Einflüssen entzieht.

Die Antizipation der Farbe, die Hoffnung des Gelingens. Und dann der Moment, indem sich die authentische Spontanbefindlichkeit in der Keramik kristallisiert, die Verewigung bei 1200° Celsius.

Ein Prozess mit einer finalen Katalysatorfunktion, erst jetzt wird das Blau zu einem Ozeanblau, erst jetzt das Rot zu einem Blutrot.

Wenn sie nun auf diese Keramiken um sich herum blicken, möchte ich sie gerne noch zu einer kleinen, aber etwas ausführlicheren Reise ihrer Entstehungsgeschichte einladen.

In der ersten kreativen Phase beginnt der keramische Schöpfungsprozess mit dem rohen, nackten Ton, der entweder als flüssige Keramikmasse nass und formlos im Schlickerguss über Schläuche in Gips-hohlformen gegossen wird und dort eine erste Formgebung erfährt, oder die Keramik wird komplett freihändig modelliert und in mehreren Teilschritten stufenweise aufgebaut.

Bei einem Objekt – wir nennen es meist die Bananenvase – können wir auch den manuellen Aufbau gut nachvollziehen. Die Keramikerin erschuf diese Form nach japanischer Art und ging dabei stufenweise um die Keramik herum und formte und baute somit diese Vase auf, wobei sie im Laufe des Prozesses Paletten verwenden musste, um sozusagen selbst mit der Plastik mitzuwachsen.

Ich sprach gerade eben bewusst von einem Schöpfungsprozess, da die „keramische Geburt“ durchaus auch mit der menschlichen Schöpfungsgeschichte in Verbindung steht.

So wurde auch Adam aus Lehm geschaffen (und Lehm besteht aus Ton, Schluff und Sand) und die aus der jüdischen Mystik stammende Figur des Golem ist ebenfalls eine Lehmgeburt (das hebräische Wort „golem“ steht zum Einen für „formlose Masse“, zum Anderen aber auch für „ungeschlachteter Mensch“ oder „Embryo“).

Fahren wir nun fort mit der Geburt unserer Keramik:

Nachdem der Ton eine erste Formgebung erfahren hat, folgt die Retuschierung, bei der die Nähte versäubert und die Rundungen abgeschliffen werden, bis das Objekt zu seiner endgültigen Form kommt.

Dieser nass bis feuchte Ton muss dann für 2-3 Wochen in einem Trockenraum bei ca. 40-50° behutsam getrocknet werden, damit durch die Restfeuchtigkeit keine Risse entstehen.

Es folgt der erste Roh- oder Schrühbrand, bei Temperaturen unter 1000° Celsius, bei dem die flüchtigen Bestandteile ausgetrieben werden, der Ton sich zersetzt und neue Mineralien gebildet werden. Im Zuge des Kristallwachstums wird der Ton nun zur Scherbe.

Auf diese Scherben wird nun die Glasur aufgetragen und nachdem dieser matte Überzug getrocknet, ist kann der Künstler die Scharfffeuerfarben auftragen.

Peter Robert Keil erstellt zunächst Vorzeichnungen auf Papier, die er dann zeichnerisch auf das Objekt überträgt und diese Motive zunächst auf sich wirken lässt. Nach einer weiteren kreativen Reflexionsphase trägt er dann die Farben auf, arbeitet die figuralen Motive aus den Farben heraus und lässt seine Figuren gemeinsam mit den Farben tanzen.

Die aufgetragenen Farben wirken zunächst noch matt und dumpf und es lässt sich an dieser Stelle noch nicht mit Sicherheit sagen wie das Ergebnis wohl aussehen wird.

Erst nach dem Glasurbrand bei 1240° Celsius zeigen sich die Farben in ihrer vollen Leuchtkraft und aus einst formlosem Ton wird solch eine prachtvolle Keramik, wie wir sie hier sehen können.

Ich habe diese Entstehungsgeschichte nochmals in ihren Teilschritten aufgeführt, nicht so sehr um auf das technische dieses Prozesses zu verweisen, sondern auf das Menschliche.

Eine Keramik ist niemals nur das Werk eines Künstlers.

Es ist ein gemeinsames Produkt von vielen Künstlern, Handwerkern und Helfern, ein Produkt, dass nicht nur die Spontansituation des Einen Künstlers einfängt, sondern die Kreativität, Arbeits- und Lebenszeit von vielen Menschen enthält.

Mein besonderer Dank geht daher an:

Frau Martina Kistner-Bayne, Herrn Dr. Dieter Kistner, Herrn Virgilijus (Jürges) Petruitis, Herrn Steffen Zischke, Frau Ivelina Vasileva, Frau Ursula Voboril von der Majolika-Stiftung, die Keramikerin Frau Ruth Eigelshoven, den Brandmeister Fedur Felski und die vielen weiteren Mitarbeiter und Helfer der Majolika Karlsruhe, die ich hier leider nicht

alle auflisten kann und deren Namen mir zugegebenermaßen auch nicht alle bekannt sind.

Außerdem möchte ich mich auch bei Herrn Wilhelm Kampik und Herrn Stephan Teuber von der Keil-Collection Heidelberg für die gemeinsame Realisierung dieser Ausstellung bedanken.

Und natürlich möchte ich mich auch sehr bei Frau Dr. Kristina Hoge bedanken, welche diese Ausstellung im Wesentlichen konzipiert hat und das künstlerische Schaffen Peter Robert Keils noch weitaus länger betreut, als ich dies tue.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und einen wunderbaren Abend.